

# Starke Frauen braucht das Land

**AFRIKA** Im Wirtschaftsleben des Kontinents dominiert vielfach das „schwache“ Geschlecht“

Mikrofinanzierer berücksichtigen dies: Die meisten Kleinkredite werden an weibliche Klienten vergeben.

**GHANA/BRM** – Die Straßenverkäuferin in Kumasi, der Millionenstadt mitten in Ghana, lacht. Sie freut sich, dass sie ihr Gebäck an den Mann gebracht hat. Das Geld verschwindet in den Weiten ihres Rockes, geschickt setzt sie ihr „Geschäft“, eine mit Glas versehene Holzvitrine, auf den Kopf und setzt anmutig ihren Weg fort, Ausschau haltend nach dem nächsten Kunden.

Im Wirtschaftsleben vieler afrikanischer Länder dominieren die Frauen. Sie sind es, die auf den Märkten zu finden sind, sie treiben Handel mit den unterschiedlichsten Produkten. Während in der Politik die Frauen wenig zu sagen haben, verweisen sie die Männer im wirtschaftlichen Leben auf die Plätze. Wen wundert es da, dass Opportunity International, eine gemeinnützige Entwicklungsorganisation, die mit der Vergabe von Mikrokrediten versucht, die Menschen in Entwicklungsländern aus der Ar-



Es sind meist die Frauen, die für den Lebensunterhalt ihrer Familien aufkommen. Aljetta, Ahele und Mary verdienen ihr Geld mit dem Verkauf von Erdnüssen auf dem Markt in der ghanaischen Provinzhauptstadt Wa.

FOTOS: MEINERS

mut zu führen, die meisten Kleinkredite an Frauen vergibt. Denn dadurch, dass weiß der ghanaische Opportunity-Partner, Sinapi Aba Trust, aus Erfahrung, profitieren die Familien am unmittelbarsten.

Die Frauen sind es, die das Familieneinkommen verwal-

ten, etwa sechs Familienmitglieder werden davon versorgt. Und auch wenn die meisten Kleinstunternehmerinnen mit ihren Familien von der Hand in den Mund leben, so tragen doch viele ihre mageren Ersparnisse auf die Bank. Die meisten der über 90 000 Klienten,

die in Ghana von Sinapi Aba Trust mit einem Mikrokredit versorgt werden, haben auch ein Sparbuch. Dies ist zwar ein Verlustgeschäft, frisst doch die Inflationsrate die Sparzinsen auf, doch immerhin ist das Geld auf dem Sparbuch sicher. Denn solange Geld

im Haus ist, würden die Frauen nach ghanaischer Tradition es auch für weiter entfernte Verwandte hergeben.

Nicht selten setzen die Frauen auf verschiedene Einkommensquellen, da sind sie erfinderisch. Denn Erfolg zu haben, das verschafft ihnen Respekt. Die „Queenmothers“, die in den Dörfern das Sagen haben, sind der Beweis dafür. Das hat in Ghana eine lange Tradition, schon immer setzten die Frauen auf Selbstständigkeit. Gut bezahlte Arbeitsplätze in der Stadt, vielleicht sogar in einer gehobenen Position, sind für Frauen aber eher selten. Häufig nämlich ermöglichen die kinderreichen Familien, die sich weder das Schulgeld für weiterführende Schulen noch gar eine Universitätsausbildung leisten können, eher den Jungen der Familie eine Ausbildung. Kein Wunder, dass mehr als ein Drittel der Frauen nicht lesen und schreiben können, bei den Männern liegt die Rate dagegen bei unter 20 Prozent.

Bei der Rundreise durch Ghana, die der Opportunity-Freundeskreis Weser-Ems Mitte März unternommen hat, bestand die Gelegenheit, mit etlichen Frauen zu sprechen. Hier sind ihre Geschichten.

## ZUKUNFT

**Eher düster** war das Leben für die 19 Jahre alte **Eunice Agyei** in Cape Coast an der ghanaischen Atlantikküste, doch steht sie jetzt auf der Sonnenseite. Denn sie hat einen Ausbildungsplatz. Das ist für die aparte junge Frau, die zusammen mit ihren vier Geschwistern und ih-



rer Mutter in bescheidenen Verhältnissen lebt, wie ein Sechser im Lotto. Nach dem Besuch der Junior-Highschool musste Eunice zu Hause bleiben, um ihrer Mutter beim Verkaufen von Fisch zu helfen. Jetzt erlernt sie das Schneiderhandwerk. Geschick lässt sie die alte, handbetriebene Nähmaschine über den bunten Stoff rattern. Dass sie von morgens 7.30 bis abends 19 Uhr in Linda Mollys Schneiderei „Mollash Styles“ sitzen muss, ist für Eunice ein Glück. Sie braucht nämlich nicht, wie sonst in Ghana üblich, Lehrgeld zu zahlen, die Ausbildung wird ihr über das YAP-Programm finanziert, zu dem soziale Schulungen, auch zum Thema Aids gehören. Nach drei Jahren wird Eunice einen „Starter-Kredit“ erhalten, den sie allerdings im Gegensatz zum Ausbildungsstipendium zurückzahlen muss. Dann wird Eunice es wagen und eine kleine Näherei eröffnen. „Yes, I can“, sagt die 19-Jährige und strahlt über das ganze Gesicht.

**Die Ventilatoren**, die sich im Friseursalon „Cool Jenny“ von Jennifer Amankwah drehen, bringen kaum Kühlung. Der 20-jährigen **Comfort Sekum** ist es egal, wie heiß es ist. Hauptsache, sie darf arbeiten. Und das darf sie in der Tat. Ähnlich wie Eunice ein paar Straßen weiter, hat sie einen Platz im YAP-Ausbildungsprogramm ergattert. Damit eröffnet sie sich für das Mädchen, das nie eine Schule von innen gesehen hat, ganz neue Perspektiven. Und sie ist wild entschlossen, die Gelegenheit im wahrsten Sinne des Wortes beim



Schopfe zu packen. Dass sie nicht lesen und schreiben kann, sieht der YAP-Betreuer nicht als ein zu großes Problem an. „In diesem Job geht es um Learning by doing“, sagt er. Comfort will lernen, und sie will arbeiten. Deshalb ist sie sicher, dass sie drei Jahre durchhalten wird, weiß sie doch, dass sich ihr eine solche Chance nicht ein zweites Mal bieten wird. BRM

## „Ich will“ ist der Grundstein für die Karriere

**FRAUEN** Joyce Owusu Dabo hat es so zur Marketingmanagerin gebracht

**KUMASI/BRM** – „Wir bräuchten mehr von ihrer Sorte“, sagt Anthony Gyasi-Fosu, Chef der Sinapi Aba Trust Bank, die ihren Hauptsitz in Kumasi hat. Seine Aussage bezieht sich auf die 38 Jahre alte Joyce Owusu Daba, die als Marketing Managerin im dem Unternehmen tätig ist, zu dem 350 Mitarbeiter zählen.

Joyce ist eine der wenigen Frauen, die den Sprung in eine gehobene Position geschafft haben. Dabei war ihr der Erfolg keineswegs vorgezeichnet: Ihre

geschiedene Mutter musste im Wesentlichen allein für die drei Kinder aufkommen. Und nur mit großer Anstrengung, so erzählt es die tatkräftige Managerin, sei es ihr gelungen, den Kindern das Schulgeld und die Universität zu zahlen.

„Ich will“ ist die Devise der zupackenden Joyce, die in Accra Wirtschaft studierte. Der Grundstein ihrer Karriere wurde 2001 gelegt. Da stieg Joyce als Kreditvermittlerin bei Sinapi ein, konnte zeigen, was sie kann. Sokletterte sie schnell auf

der Karriereleiter nach oben.

Eine Karrierefrau ohne Kinder? Nein, keineswegs. Zu Hause warten drei Söhne im Alter von zwölf, zehn und vier Jahren, doch der Spagat zwischen Familie und Beruf gelingt. „No problem“, lacht Joyce, die zusammen mit ihrem Mann, einem Arzt, und ihren Kindern ein Haus in Kumasi bewohnt.

Dort leben auch noch zwei Pflegekinder. Und natürlich gibt es Hausangestellte. „Das ist normal, sonst würde ich meinen Beruf nicht ausüben

können“, erklärt die selbstbewusste Frau. Normal ist es für sie auch, dass bedürftige Mitglieder der weiteren Familie unterstützt werden. „Das ist in Ghana so“, erzählt die Managerin. Und doch spiegelt es ihr soziales Engagement wider. So ist es für die gläubige Christin ein Glück, dass sie für Sinapi arbeiten darf. Schließlich sei Sinapi angetreten, die Menschen ganzheitlich zu betreuen und ihnen zu helfen, ein gesicherteres Leben zu führen. Dafür ist Joyce dankbar.



Joyce Owusu Dabo hat es geschafft. Sie ist Managerin bei einer Mikrokredit-Bank.

## Mit einem Kredit zur Bildungsunternehmerin

**ENTWICKLUNGSHILFE** Joana Benyin und Rebecca Newman haben Mikroschulen gegründet

VON BRIGITTE MEINERS

**JEVER/TWEAPASE/DUNKWA** – Joana Benyin ist keine Frau von großen Worten. Schüchtern wirkt sie, sie steht nicht gerne im Mittelpunkt. Doch sie ist eine Frau der Tat. Vor sechs Jahren kam der achtfachen Mutter die Idee, eine eigene kleine Schule zu gründen. Mitten im Urwald. „Ich wollte, dass es den Kindern besser geht als mir“, beschreibt die 42-Jährige, die selbst weder lesen noch schreiben kann, ihre Motivation.

Und als sie von dem „Microschool-Programm“ erfuhr, für das sich Opportunity International engagiert, gab es für die zupackende Frau kein Halten mehr. 40 Euro bekam sie auf Kreditbasis. Dafür legte sie einen Brunnen auf einem kleinen, gerodeten Stück Land an. Und dann ging es los. Joana baute eine Urwaldschule auf, die sie „God first“ nannte. Mit neuen Krediten, die sie wie den ersten pünktlich zurückzahlte, erstellte sie zwei einfache Pfahlbauten mit einem schützenden Dach gegen den Regen, stellte den ersten Lehrer an.



am Anfang nur eine Handvoll Kinder die Schule von Joana, so wurden es im Laufe der Zeit immer mehr. Denn die nächste öffentliche Schule ist weit entfernt.

Zwischen der Gründungsidee und heute liegen sechs Jahre. Sechs Jahre, die Joana nicht missen möchte, sechs Jahre, die aber auch ein Auf und Ab gebracht haben. Denn immer wieder gab es neue Schwierigkeiten zu überwinden. In den besten Zeiten wurden 150 Kinder in der Urwaldschule unterrichtet, heute sind es nur noch 60. Und von den drei Lehrern waren an diesem schwülheißen Tag nur zwei erschienen. „Für die Kinder ist der Weg immer noch zu weit“, erklärt Joana. Deshalb müsste sie einen Brunnen anschaffen. Ein Bus aber rückt in weite Ferne, wenn sie von weniger Kindern als geplant das Schulgeld bekommt. Doch Joana wäre nicht Joana, wenn sie die Probleme nicht in den Griff bekäme. Denn das übergeordnete Ziel ist wie eine Triebfeder: Die Kinder sollen eine Schulbildung bekommen, ist doch Bildung der Schlüssel gegen die Armut.

Eine Autostunde entfernt in Dunkwa lacht Rebecca Newman ihr breites Lachen und nimmt einen kleinen Jungen



Als Trösterin und Schulleiterin aktiv: Rebecca Newman (r.).

auf den Arm, dem die Tränen über das Gesicht kullern. Rebecca, Frau des Gemeindepfarrers, ist die Gründerin der „New Love School“ und der Zweijährige geht in die Kinderkrippe, die neben dem Kindergarten, der Vorschule und den ersten drei Grundschulklassen zur Schule gehört.

Über 300 Jungen und Mädchen finden sich hier täglich ein. Zwei feste Schulgebäude gibt es bereits, das dritte ist im Bau. Finanziert werden soll es durch einen weiteren Mikrokredit, den Rebecca sich erhofft. Bislang hat sie in drei Raten insgesamt 1750 Euro bekommen und damit die Schule

immer weiter ausgebaut. Sogar ein kleiner Bus konnte angeschafft werden, der die Kinder bereits morgens um sechs zu Hause abholt. Denn in der New Love Schule beginnt der Unterricht früh - ein Vorteil für die Mütter, die bis um 15 Uhr unbesorgt einer Erwerbstätigkeit nachgehen können.

Die 47-jährige Rebecca, die sich neben der Schule auch um zwei eigene und sechs Pflegekinder kümmert, geht jeden Tag aufs Neue mit Gottvertrauen an die Arbeit. Sie ist im Laufe der Zeit zur Managerin eines kleinen Bildungsunternehmens avanciert, in dem auch Arbeitsplätze entstehen: Sie-